

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 fr.



Inserionsgebühren für eine Garnond-Spaltenspalte oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 fr., für 2malige 8 fr., für 3malige 10 fr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Infectionsstempel per 30 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Infectionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. März d. J. die Wiedereinsetzung der siebenbürgischen Gubernialsekretäre **Podizlaus v. Jozlat**, **Graf Albert Was** und **Graf Paul Kalnoky** allergnädigst zu genehmigen, und zugleich zu wirklichen Gubernialsekretären bei dem k. siebenbürgischen Gubernium den Klausenburger ersten Kreiskommissär **Karl Sebell**, den Statthaltersekretär **Karl Phleps**, die gewesenen Gubernial-Konzepts-Praktikanten **Alexander v. Pál** und **Ludwig von Viró**, den Gerichtsadjunkten **Emerich von Szent Györgyi**, den Kreisgerichtsrath **Demeter Moga**, den Bezirksvorstand **Mathias Popp de Oridianu** und den Klausenburger Magistratsrath **Johann Hajos** zu ernennen geruht.

Am 30. März 1861 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XVI. Stück des Reichs-Gesetz-Blattes ausgegeben und versendet werden.

Dasselbe enthält unter Nr. 36. Die Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. März 1861 — gültig für alle Kronländer — über die Umstellung des Nebenzollamtes erster Klasse in Ponsal in ein Nebenzollamt zweiter Klasse.

Nr. 37. Den Erlass des Finanzministeriums vom 28. März 1861 — gültig für alle Kronländer — womit die Form bekannt gegeben wird, in welcher vom 2. April 1861 angefangen, das amtliche Kursblatt der Wiener Geldbörse erscheint.

Nr. 38. Die Verordnung des Staatsministeriums vom 29. März 1861 — gültig für alle Kronländer, in welchen das Gemeindegesetz vom 17. März 1849 zur Anwendung gekommen ist — womit die Oeffentlichkeit der Gemeindeverhandlungen wieder eingeführt wird.

Wien, 29. März 1861.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichs-Gesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Kundmachung.

Der **I. Wahlkörper** der Stadtgemeinde Laibach hat am 2ten April 1861 die Nachwahl eines Mitgliedes des Gemeinderathes vollzogen, und es wurden hierbei durch absolute Stimmen-Mehrheit gewählt:

Herr Dr. Johann Zhuber.

Welches Ergebnis hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Laibach, 2. April 1861.

Von der Wahlkommission des I. Wahlkörpers.

Die Landtage.

— I — Laibach, 2. April.

Der Zusammentritt der Abgeordneten zu den Landtagen steht nahe bevor. Die Ungarn haben den Vortritt, der Landtag wird dort früher seine Verhandlungen beenden, als in den übrigen Kronländern, und von seiner Haltung wird theilweise auch die Haltung der andern abhängen. Wir können uns nicht verhehlen, wir blühen mit einigen Bangen auf diese Versammlung, denn von ihr hängt nicht nur die Zukunft Ungarns, sondern auch die von Oesterreich überhaupt ab. Befänden sich die Ungarn noch auf jenem Standpunkte, den die Herren der Majorität im verstärkten Reichsrathe noch vor wenigen Monaten einnahmen, so wären sie leicht zu befriedigen. Aber sie haben seitdem so viel Konzessionen ertrotzt, daß ihr Appetit (der nach einem französischen Sprichwort während dem Essen zu wachsen pflegt) gar nicht zu stillen ist. Im verstärkten Reichsrathe verlangte man für Ungarn nur Autonomie seiner inneren Verwaltung; man erklärte laut und ließ es von den Stenographen verzeichnen, daß Handel, Krieg und Finanzen Reichs-

Angelegenheiten bleiben sollten. Jetzt will man mehr, ja, man will Alles haben; Ungarn soll Großmacht werden und Oesterreich in den Staub sinken, der Schwerpunkt des Reichs soll von Wien nach Pest verlegt werden; die Gesandten und Botschafter der europäischen Staaten bei dem Könige von Ungarn in Pest verweilen; man spricht nicht mehr von Gleichberechtigung aller Kronländer, aller Nationen; man strebt einfach die Suprematie über Alle an, und will darum von einer Beschickung des Reichsrathes nichts wissen. Das ist des Pudels Kern in der Frage, welche man die ungarische nennt. In wie fern fremde Einflüsse dabei im Spiele sind, ob nicht eine Intrigue zu Grunde liegt, deren Fäden bis in jene Stadt reichen, von der ganz Europa gegängelt wird, dürfte die Zeit lehren.

Nun fragt es sich, in wie weit werden die Landtage der übrigen Kronländer dem „glorreichen“ Beispiele folgen? Daß einige derselben ein starkes Ge-lüste haben, es den Ungarn nachzutun, ist bekannt; heißt es doch, die Böhmen wollten den Reichstag nicht beschicken, sie sind die eigentlichen Nachahfer; haben sie doch auch eine alte Geschichte von einer „böhmischen Krone“ und von einem „böhmischen Könige“ hervorgezucht, um es den Herren in Ungarn gleich zu thun. Die Kroaten haben auch bereits ausgesprochen, daß sie keine Vertreter nach Wien zu senden gesonnen sind, weil die Militärgrenze auf ihrem Landtage nicht vertreten sein wird. Fragt man nach den Motiven und Zielen der Politiker dieser Länder, welche die Nichtbeschickung des Reichsrathes anrathen, so findet man, daß sie sehr vager Natur sind. Der Regierung Verlegenheiten bereiten, den Bestand des Staates gefährden, und den äußern Feinden die Blößen zeigen, nach denen sie zielen sollen, das ist leicht, und dazu bedarf es gegenwärtig keines großen Scharfsinnes. Ist es aber nicht Verrath am Vaterlande, wenn Separatisten es in Gefahren stürzen, welche allen Staatsangehörigen Verluste beibringen und Leiden schaffen? Und sind es nicht die Nationalitätsbestrebungen, welche den Staat dem Abgrunde zuführen? Wir haben uns wiederholt dafür ausge-

Feuilleton.

„Rossignol.“

Zu einem der bekanntesten Magazine der Rue Richelieu zu Paris — erzählt eine seine Feder in den „Unterhaltungen“ — hatte eine englische Lady mit ihrer majestätisch sein sollenden, aber in Wahrheit nur beispiellos anmaßenden Manier jeden, der sie zu bedienen hatte, in Verzweiflung gesetzt.

Sie fand Alles, was man ihr vorlegte, „ordinär, gemein, werth von Kammerzofen getragen zu werden“ u. s. f. Es handelte sich um einen Shawl. Auf den Preis kam es der reichen Insulanerin nicht an, aber es sollte ein Shawl sein, wie ihn Niemand anders trug — nicht einmal die Kaiserin. Den einzigen, den sie nicht gemein fand, wies sie zurück, weil sie die Kaiserin mit einem solchen im Bois de Boulogne gesehen hatte, und niemals kaufe, was es schon auf anderen Schültern gab.

In dieser Verlegenheit (man wollte sich die reiche Eroberung in keinem Falle entgehen lassen) eilte man, den Chef des Geschäftes von dem Besuche im Laden zu benachrichtigen, ihn zu gleicher Zeit ersuchend, selbst mit der hochmüthigen Dame zu verhandeln. Er kam und stellte sich Mylady vor, nach ihren Befehlen fragend. Mylady machte keinen Unterschied zwischen ihm und seinen jungen Leuten. Für sie waren es alle zusammen Schopkeepers, Leute, die sich bekanntlich

in England von der reichen Aristokratie jede, auch die maßloseste Angezogenheit gefallen lassen, Alles für die Ehre, Mylord und Mylady bei sich gesehen zu haben. Monsieur Léon war aber kein englischer Schopkeeper und dachte: Du sollst für deine englische Ungeschliffenheit büßen! —

„Mylady“, sprach er feierlich ernst, „Sie haben hier die schönsten und neuesten Shawls gesehen, die überhaupt existiren! Hier sind französische, türkische, indische! Was die letzteren betrifft, so erlaube ich mir zu behaupten, daß Sie keine reicheren in Regent-Street aufzuweisen haben.“

Mylady warf den Kopf stolz zurück und äußerte, daß, wenn sie Willens gewesen wäre, einen Shawl zu tragen, wie man ihn alle Tage für einige hundert Pfund in London kaufen könne, sie nicht nach der Rue Richelieu gekommen wäre; sie hätte gehofft, etwas Ungewöhnliches zu finden, und sehe jetzt, daß sie sich geirrt habe.

Für diese gnädige Hoffnung sprach Monsieur Léon seinen verbindlichsten Dank aus; ja er schien dadurch so geschmeichelt, daß man's ihm ansah, er wollte die Hoffnung, das ehrende Vertrauen rechtfertigen. Den Zeigefinger wie in erster Ueberlegung an die Lippen legend, sprach er: „Es sei, ich will's gestehen! Wir haben noch einen Shawl in unserem Besitz, den wir Mylady nicht vorgelegt haben. Er ist so ungewöhnlicher Art, so anders als Alles, was wir da sehen, daß ich mich dafür verbürgen kann. Mylady würde, im Besitz dieses Shawls, sicher sein, weder im Buckinghampalast noch in den Tuilerien seinesgleichen zu sehen!“

„So zeigen Sie ihn!“ befahl Mylady.

Monsieur Léon verschwand, und die Engländerin konnte nicht mit größerer Spannung seine Rückkehr erwarten als die jungen Leute, die in ehrsüchtiger Entfernung, scheinbar sehr beschäftigt, jedem Worte ihres Chefs gelauscht hatten.

Allen Augen waren auf ihn gerichtet, als Monsieur Léon nach wenig Minuten mit einem sehr eleganten Holzkästchen von feiner, ausgelegter Arbeit zurückkam. Was enthält es? Was wird's sein?

Der Deckel fiel zurück und mit den äußersten Fingerspitzen, als ob er einen Schmetterlingsflügel berühre und ihm den goldig schimmernden Staub nicht nehmen wolle, nahm Monsieur Léon ein grasgrünes wollenes Tuch heraus.

Die zunächst stehenden jungen Männer sahen es kaum, als sie sich, auf die Lippen beißend, lächelnd umdrehten. Nur das feinste Ohr hätte es vernehmen können, wie der Eine dem Anderen zuhauchte: „Un rossignol!“

„Sehen Sie, Mylady, das ist der merkwürdige Shawl, von dem ich sprach! Nichts als ein einfaches, grünes Gewebe. Die Augen ungebildeter, gewöhnlicher Menschen würden es nie herausfinden, daß es ein kaiserliches Tuch ist. Es ist von demselben Grün welches Kaiserin Josephine so sehr liebte, daß sie selbst Schade von dieser Farbe trug, was bekanntlich dem Fürsten von Ligne Gelegenheit zu dem Calambourg gab: „L'uni vert (l'Univers) est à vos pieds!“ Es wurde dieser Shawl von Sr. Majestät Napoleon I. für die Kaiserin Josephine eigens bestellt; der Webstuhl, in dem er gearbeitet ist, hat nie vorher und

sprechen, daß die Gleichberechtigung der Nationalitäten im Sinne des Mundschreibens des Staatsministers v. Schmerling zur strikten Durchführung komme, daß jede Nation zu ihrer Bildung und zur Förderung der Wissenschaft jene Mittel ergreife, die sie besitzt; wir erkennen alle bescheidenen Forderungen als berechtigt an, ja, wir wünschen sogar im Interesse der Freiheit, daß alle Nationen, nicht nur die Oesterreicher, sondern ganz Europa's, jene Stellung erringen mögen, die sie auf Grund ihrer Kultur, ihrer Bildung einzunehmen berechtigt sind. Wenn aber die Nationalität nur als Ausbäufelschild dient und dahinter ganz andere Zwecke verfolgt werden, als die der Humanität sind, so ist es Pflicht jedes Patrioten, der in dem Staate mehr erblickt, als eine bloß zufällige Zusammenwürflung von Ländergebieten und Völkern, diesem Treiben entgegenzutreten. Dr. Franz Schmitt in Wien sagt sehr treffend in seinem Briefe „an Deak“ (D. D. P.): „Wer steht über dem Nationalen? — Der Mensch. Bevor irgend Jemand ein Ungar, Deutscher, Slave, Italiener etc. war, war er ein Mensch. In einem Staate, wo die Ereignisse der Zeit und der Wille des Herrn aller Völker eine solche Mischung und ein solches Ineinanderwachsen verschiedener Nationalitäten geschaffen haben, daß jede Begrenzung unmöglich wird, ist es ein Fingerzeig Gottes, daß sich die Völker brüderlich die Hand zum Bande bieten, um zusammen stark und selbstständig zu sein.“

Die Bescheidung des Reichsraths durch alle Landtage ist eine Nothwendigkeit, sollen all die verschiedenen Konflikte im Innern des Reiches friedlich ausgeglichen werden. Die Wahl der Reichsraths-Abgeordneten wird die erste Thätigkeit der Landtage nach ihrer Konstituierung sein. Wie dieselbe zu geschehen hat, sagt uns §. 7 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung. Nach demselben wird die für jedes Land festgesetzte Zahl der Abgeordneten von seinem Landtage durch unmittelbare Wahl entsendet. Die Wahl hat durch absolute Stimmenmehrheit in der Art zu geschehen, daß die nach Maßgabe der Landesordnungen auf bestimmte Gebiete etc. entfallende Zahl von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses aus den Landtagsmitgliedern derselben Gebiete etc. hervorgehen. Es sind daher zu wählen für Krain aus den zehn Vertretern des großen Grundbesitzes im Verein mit dem zur Virilstimme berechtigten Herrn Fürstbischof, zusammen ein Mitglied; aus den Vertretern der Städte und Märkte (§. 3 der Landtags-Wahlordnung) im Verein mit den zwei Vertretern der Handels- und Gewerbekammer, zusammen zwei Mitglieder; aus den Vertretern der Landgemeinden (§. 7 der Landtags-Wahlordnung) zusammen drei Mitglieder.

Wir kennen nun die Namen der Männer, welche im Landtage die Abgeordnetenwahl für den Reichsrath unter sich vollziehen werden. Es ist wohl ganz natürlich, daß wir mit einiger Spannung dieser Wahl entgegensehen.

Fürst E. Clary über die Aufgabe des österreichischen Adels.

Es ist ein lautes Geheimniß, daß die Erklärung im Abendblatte der „Wiener Ztg.“, welche die Ueber-

schrift: „Noblesse oblige“ trägt, von dem Fürsten Edmund Clary herrührt; die Epitaph-Fr. Ed. C., mit welcher der Artikel gezeichnet ist, läßt kaum eine andere Deutung zu. Fürst E. Clary gehört dem österreichisch-böhmischen Adel an; er ist ein Repräsentant jener echten Aristokratie, ein Mann, dessen Stimme bedeutend genug ist, um gehört zu werden, — nicht bloß von seinen Standesgenossen, sondern von jedem ehrlichen und loyalen Oesterreicher. „Oesterreich und der Kaiser über Alles“ — Das ist ein Ruf, der sich vernehmen läßt, der in tausend und abermals tausend Herzen lebendig widerklingt — hoffentlich nicht zu spät.

Wir heben den bezeichnendsten Passus, der zugleich die Stellung des Fürsten zur Verfassung kennzeichnet, hervor. Er spricht von den Pflichten seines Standes in folgender Weise:

Diese Pflichten sind dreierlei Art: gegen den Staat und dessen Oberhaupt, gegen die anderen Stände und gegen den eigenen Stand. Die Pflichten der ersten Kategorie, die für alle Stände dieselben sind, müssen zuerst berücksichtigt werden, die anderen erst, wenn sie nicht mit jenen in Konflikt gerathen. Daher haben wir Oesterreicher vor allen in den Tagen der Gefahr unserem Kaiser und unserem Vaterlande Gut und Blut aufzuopfern. Diese Pflicht bedürfte kaum einer Erwähnung, denn der Oesterreicher, der höchste wie der niedrigste, hat sie von jeher bei hundert Gelegenheiten, und zuletzt wieder im letzten Feldzuge glänzend erfüllt. Handelt es sich um eine neue Konstituierung des Gesamt-Vaterlandes oder um die Ausbildung der vorliegenden Verfassung, wie es in diesem Augenblicke der Fall ist, so prüfen wir so unparteiisch, als es uns möglich ist, was dem Vaterlande zum Heil und Nutzen gereichen kann, wie zu ersehen sei, was es an Macht und Ansehen verloren hat. Machen wir uns in solch wichtigem Moment, ich wiederhole es abschließlich, so frei als möglich von Parteirücksichten, und sprechen wir uns, wo immer unsere Stimme gehört werden kann; für das aus, was wir für das Beste erkennen, unbekümmert, ob andere unseres Standes einen anderen Rath geben. Erst wenn der Staat, die Großmacht Oesterreich, uns nicht gefährdet scheint, haben wir an unser engeres Vaterland, das Land, dem wir besonders angehören, zu denken, an seine materielle Wohlfahrt und geistigen Bedürfnisse, und erst zuletzt an unseren eigenen Stand.

Manche, ohne daß sie es selbst vielleicht ahnen, handeln gerade in entgegengesetzter Ordnung. Sie fangen mit sich an und hören mit Oesterreich auf. Aber Solche, die mit Bewußtsein diesem Egoismus huldrigen, gibt es in Oesterreichs Adel wenige.

Oesterreich.

Die „Wiener Zeitung“ vom 31. v. M. schreibt über den Bau des Abgeordnetenhauses: Die Arbeiten am Abgeordnetenhaus vor dem Schottenthore haben im Laufe dieser Woche rasche Fortschritte gemacht. Der vordere ebenerdige Theil des Gebäudes, welcher die Eintrittshallen und die Konversations- und Kanzlei-

Zimmer enthält, ist gänzlich unter Dach gebracht und wird eben mit Schiefer gedeckt. Die Fagaden werden mit Mörtelanwurf verputzt; der Sockel wird mit hydraulischem Kalk überzogen, um das Eindringen der Feuchtigkeit abzuwehren. Zum Ausmanern mußten geschlemmte Ziegel, welche Herr Drosche liefert, theils der Solidität und schnelleren Trocknung der Mauern, theils des außerordentlichen Mangels an ordinären Ziegeln wegen, genommen werden. Im Inneren dieser Abtheilungen werden die Fußböden gelegt, die Gasröhren eingezogen, damit des Nachts gearbeitet werden kann; die Wände in den Flügelgebäuden sind bereits verschalt, so daß der Tapetierer seine Arbeiten schon gestern hat beginnen können. Die inneren Wände werden mit Leinwand überspannt und mit Papiertapeten überzogen; die Plafonds werden gemalt werden.

Im Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses sind die Holzwände aufgerichtet; in wenigen Tagen wird der Dachstuhl aufgestellt werden. Die Aufmauerung dieses Theiles hat bereits die halbe Höhe erreicht und wird so rasch fortgesetzt werden, daß dieselbe in zwei Tagen vollendet sein wird.

Die Räume für die Stenographen und das Buffet, welche sich zu beiden Seiten des großen Saales befinden, werden eben aufgerichtet. Im Laufe der nächsten Woche wird der rückwärtige einstöckige Theil, welcher die mittlere Hofstiege und die beiden Eingänge für das Publikum enthält, in Angriff genommen werden.

Die Arbeiter des Herrn Zellner sind am Zimmermeisterplatze, wo die Hölzer mittelst Dampfmaschinen zugeschnitten werden, fertig, so daß das Aufstellen der fehlenden Theile rasch vor sich gehen kann.

In der Tischlerwerkstätte des Herrn Markel wird rüstig gearbeitet. Fünfzehn Holzmaschinen und Sägen, welche mit Dampf getrieben werden, sind beschäftigt, die Fenster und Thüren zu verfertigen. Mit den Sägen wird das Holz zugeschnitten, mit den Maschinen die Profilierungen, Zapfen und andere Details in einer Schnelligkeit gemacht, wie dieselben mit Menschenhänden in so kurzer Zeit nicht geliefert werden könnten. Die Zusammensetzung der Theile durch Arbeiter geht dann rasch vor sich. Schlosser und Anstreicher arbeiten ebenfalls bei Herrn Markel, so daß Fenster und Thüren fertig auf den Bauplatz gebracht werden können.

Die „Milit. Ztg.“ schreibt: „Se. Majestät der Kaiser haben anzuordnen geruht, daß alle aktiv dienenden Reservisten, welche mit Ende Juni 1861 die Reservepflicht vollstrecken, schon jetzt vorläufig in ihre Heimat beurlaubt werden dürfen. Dieser allerb. Befehl bedarf keines Kommentars; er konstatirt, daß trotz der zweifelhaftesten Weltlage im Allgemeinen die Aussichten für den Frieden nicht geschwunden sind.“

Von der Save, 24. März. „Gaz.“ schreibt: In der Versammlung des Warasdiner Komitats gab es einige Ausfälle, die von Interesse sind. So hatte unter Anderem Jemand den Antrag gestellt, dem Bischof Strobmayer eine Vertrauens-Adresse für sein patriotisches Wirken zu übersenden. Dagegen erklärten sich aber Jostpovic & Komp., ein aus dem Jahre

nie nachher etwas Aehnliches geliefert. Ehe er fertig wurde, kam es zu jener beklagenswerthen Scheidung des hohen Paares; das Tsch — ich wage nicht, Mylady mit den näheren Umständen aufzuhalten — kam in den Besitz unseres schon seit sechzig Jahren bestehenden Geschäftes. Es ist das Werthvollste von Pyoner Arbeit, was man in ganz Paris besitzen kann!“

„Wie viel kostet dieser Shawl?“ fragte Mylady.

Sechstaufend Franks.

Die jungen Männer mußten zum zweiten Mal ein Pirouette machen, um ihre Ueberraschung nicht blicken zu lassen.

„Es ist gut,“ sprach Mylady, sich erhebend. „Senden Sie die Kiste nach dem Hotel Maurice! Hier sind 6000 Franks!“

Sie öffnete ihr Portefeuille, nahm sechs Banknoten heraus und schritt stolz wie ein Pian der Thür zu, die vor ihr auflog.

Monsieur Leon wandte sich zu seinem ersten Commis mit den Worten: „Sorgen Sie für ein neues Rossignol! Dann verließ auch er schnell den Laden. Vielleicht schämte er sich doch ein wenig vor seinen Leuten. Niemals war alte verlegene Ware für solchen Preis verkauft worden.“

Es ist bekannt, daß die Pariser Kaufläden die geschmackvollsten der ganzen Welt sind. Ohne Fraae gibt es in London Gold- und Silberläden und Seiden- und Wollendmagazine, in denen eine eben so große Ausbäufung prächtvoller Gegenstände und Stoffe zu finden als in Paris; aber nur der Pariser versteht sich darauf, die Sachen geschmackvoll zur Schau zu legen, die Stoffe auf die gefälligste Art und Weise auszubreiten. Nur ein Pariser Kind, falls das Schicksal aus ihm einen Holz- und Kohlenhändler gemacht hat, weiß selbst Holz und Kohlen geschmackvoll aufeinander zu legen. Nur ein Pariser Droschkenkutscher

erwärmt sich im kalten Winter, indem er ein zierliches Solo auf der Straße laugt. Nur der Hausknecht im großen Hotel Louvre gießt das Wasser in Arabeskenformen, wenn er früh Morgens den staubigen Hof reinigt. Ich wundere mich fast, daß der Staub es wagt als ganz ordinärer Staub in Paris niederszufallen oder aufzuwirbeln. Was den Pariser Straßenschmutz betrifft, so ist er in allem Ernst rosa. Ein schönes, geschmackvolles Rosa, wie es solch' einer Stadt gebührt! Mac-Adam hat sein Straßenpflaster recht eigentlich für Paris erfunden.

Rehren wir zu den Kaufläden zurück, aber nicht, um von deren Schönheit und Pracht zu sprechen, sondern um auf eine gewisse, vielleicht weniger bekannte moderne Einrichtung aufmerksam zu machen. Es ist die bel homme caché, oder, wie wir sagen würden, „das letzte Mittel.“ Im Allgemeinen kann man ja wohl sagen, daß es der schigen weiblichen Generation nicht an Puffsucht fehlt, daß es im Ganzen genommen eine goldene Zeit für den Modehändler ist. Statt eines Hutes, den sich die Frau der Mittelklasse ehemals im Jahre anschoffte, braucht sie jetzt drei; ein gleiches Verhältniß ist es mit den Kleidern. Es muß hierbei noch bemerkt werden, wie jetzt zu einem Damenkleid drei auch vier Mal so viel Stoff gebraucht wird als früher. Was nun die hundert anderen Kleinigkeiten angeht, die jetzt zur Vervollständigung einer Damentoillette gehören, und die in Betreff des Kostenpunktes nicht Kleinigkeiten sind, so übertreffen die Töchter ihre Mütter und Großmütter darin unendlich. Ihre Puffbedürfnisse haben sich verdoppelt — sagen wir verdreifacht, vermehren sich noch von — Woche zu Woche.

Trotz alledem ist der Pariser Modehändler noch nicht befriedigt. Er findet, daß die Käuferinnen noch nicht genug kaufen, doch noch zu „besonnen“ sind.

Sein erfinderischer Kopf hat also ein Mittel erdacht, ein schlechtes jedenfalls und eins, was nur bei Jenen von Wirksamkeit ist, von welchen uns das alte Sprüchwort sagt: „Wenn die Narren zum Markt kommen, freuen sich die Kaufleute.“

In jedem größeren Laden gibt es unter der Menge Ladendiener, die ihre Jugendkräfte dem Geschäfte des Anpreisens von Bändern und Spigen, dem lächerlichen Schwagen über modischen Tand opfern, einen von ganz besonderem Talent dafür. Gewöhnlich ist's ein bel homme, immer ein angenehmer, nach der allerneuesten Mode gekleideter Mann von feinen Manieren. Dieses Phänomen begegnet den Eintretenden niemals, holt ihnen nicht die Stühle herbei, ladet sie nicht zum Sitzen ein — das überläßt er den Ladendienern gewöhnlichen Schlages. Er überschaut aus einem geheimnißvollen Eckchen, in das der Käuferinnen Auge nicht dringen kann, die Vorgänge im Laden und tritt nur in den äußersten Fällen als legitimes Mittel in's — Mittel. Diese äußersten Fälle kommen aber täglich, ja stündlich vor. Es ereignet sich immer, daß eitle, puffsüchtige Damen sich Zehnerlei zeigen lassen, halbe, ja ganze Stunden lang in Seide, Spigen und Bändern wühlen und dann doch zuletzt aufstehen und erklären, daß sie nichts nach ihrem Geschmack gefunden haben. Sie wollen den Laden verlassen.

Doch noch ehe sie sich dem Ausgange genähert, halb gelangweilt und halb zufrieden mit sich selbst, daß sie ihre wohlgefüllte Börse heimbringen, und doch wieder zurückgezogen, ereilt sie ihr Fatum in der Gestalt des Verborgenen.

„Meine Damen! sie haben nichts nach Ihrem Geschmack gefunden? Ich begreife das nicht! Ich fürchte, man hat Sie nicht gut bedient und Ihnen nicht die eben angekommenen neuesten Stoffe gezeigt!“

1848 bekannter Magyare, der das Kommando gegen seine eigenen Landleute führte. Von einem solchen Manne konnte man freilich nicht erwarten, daß er für die Adresse stimmen werde. Wie schlau sein Protest war, ersieht man aus seinen Worten: Es ist die Pflicht eines jeden Mannes, für das allgemeine Wohl des Vaterlandes so viel zu thun, als er eben thun kann, und Stroßmayer hat nicht mehr gethan, als er zu thun verpflichtet war. Daß auch der Vizegespan Peter Horvat in diesem Sinne sich ausgesprochen, hat uns höchst überrascht. Er sagte: Die Politik Stroßmayer's ist nie offen gewesen, er that am politischen Terrain noch gar nicht so viel, daß er von uns ein Vertrauensvotum beanspruchen könnte.

Italienische Staaten.

Neapel, 21. März. Der 19. März ist gegen alles Erwarten ohne erhebliche Störungen und Demonstrationen vorübergegangen. Die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, verbunden mit den reichlich gespendeten Ermahnungen zur Ruhe, hauptsächlich aber der bis gegen Abend ununterbrochen herabströmende Regen, waren Schuld daran, daß die angekündigten Zusammenrottungen entweder gar nicht zu Stande kamen oder doch nur sehr spärlich ausfielen. An einer Stelle — in der Kneipe einer hier unter dem Namen „Giovannara“ allgemein bekannten Cantiniere — kam es indessen doch zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem dort versammelten Gesindel und der Nationalgarde. Die „Giovannara“ erfreut sich bekanntlich seit längerer Zeit eines bedeutenden Ansehens bei den Lazzaroni von Neapel, und da sie dasselbe so gut anzuwenden verstand, daß sie zur Zeit Garibaldi's allein fast ein ganzes Bataillon aufbringen konnte, so wurde ihr von diesem eine lebenslängliche Pension für den bewiesenen Patriotismus zuerkannt. Da aber die sardinische Regierung ihre Ansprüche auf die Pension nicht anerkennen wollte, so gehört die „Giovannara“ jetzt mit ihrem ganzen Anhang zu den Unzufriedenen, und vorgestern gedachte sie ihrem Zorn durch Proklamirung der Republik und Sturz der gegenwärtigen Regierung von ihrem bescheidenen Schanklokal aus Luft zu machen. Ihre trunkenen Freunde ließen sie auch diesmal nicht im Stich. Die 40 Mann starke Abtheilung der Nationalgarde, welche Befehl erhielt, dem Unwesen ein Ende zu machen, wurde mit einer Salve von Pöbeln- und Revolvergeschüssen empfangen, die drei Mann verwundete. Die Gardisten hielten sich aber tapfer, machten nun auch ihrerseits rücksichtslos von der Schießwaffe Gebrauch und blieben, nachdem sie von ihren Gegnern einen getödtet und fünf verwundet hatten, Herren des Kampfes.

Herr Armand! So bringen Sie doch Numero P. P. Seidenzeug! Und den Burnus, der gestern aus Algier kam! Meine Damen, ich erlaube mir, Ihnen einen echten Burnus zu zeigen! Legen Sie ihn in heißes, dann in kaltes und zurück in heißes Wasser, und er behält seinen Glanz, seine Frische, seine echt algerische Schönheit für immer!

Und all' das sagt das letzte Mittel mit vielem Aufwand und einer gewissen soliden Harmlosigkeit, man möchte fast sagen mit einer Würde, die den Damen imponirt. Er läßt sich herab, eine ganz leichte, vorübergehende Bemerkung über die Art von Gestalten zu machen, denen die Burnus am fleißigsten sind, und es trifft sich zufällig, daß die älteste der Damen die richtige Burnusgestalt hat.

„Der Preis?“

„Nicht hoch! Tausend Franks. — Die Herzogin von Magenta hat uns gestern für einen ähnlichen, nur etwas größeren, fast das Doppelte gegeben! Uebrigens ist dieß der letzte, den man für einen so geringen Preis noch verkaufen kann. Der Artikel ist so en vogue, daß er schon in den nächsten Wochen merklich in die Höhe gehen wird!“

„Ich werde ihn nehmen!“ spricht die älteste der Damen. „Man lege ihn in meinen Wagen!“

Das letzte Mittel verbruzt sich und zieht sich mit Würde in seine Ecke zurück.

Mit dem „Rossignol“ hat es noch eine andere Bewandniß. Den Sinn dieses Wortes in der Ladensprache muß man auf das Nothwendigste einer im Gange genommenen ziemlich harmlosen Industrie zurückführen, die etwa den auf unsern Märkten gezeigten, mit Menschenverstand begabten Scerobben entspricht oder jenen in die Theatersprache übergegangenen Meerschweinchen. In den Champs élysées zeigt man auf diese Art Kaninchen, Mäuse oder „betriebsame Flöhe“ und läßt zuletzt noch für einen Extra-Sous eine Nachtigall sehen, die sich im glücklichsten Fall, wo eine Equivoque vermieden wird, in ein Stück Zinnschnitz mit dem obligaten Kunststück der Nachahmung des Schalles der Sängerin der Haine, vielleicht mit Hilfe einer Wasserpeise, auflöst.

Eine solche Extra-„Nachtigall“ pflegte sich das Magazin des Herrn Léon in jenem kostbaren Kästchen zu halten.

plages. Hiermit endete der ganze Skandal, welcher übrigens durchaus nicht als von der Mazzinistischen Partei ausgehend gedacht werden darf. Diese wartet ruhig im Dunkeln ihre Zeit ab und wird erst aus Tageslicht treten, wenn die ihr unbehaglichen rothhohigen Nachbarn in Rom Italien verlassen haben.

Frankreich.

Paris, 28. März. Man liest in der „Patrie“: „Mehrere italienische Journale zeigen an, daß die österreichische Regierung den fremden Kabinetten eine Mittheilung zu dem Zwecke gemacht habe, in Betreff der italienischen Angelegenheiten einen Casus belli aufzustellen. Diese Nachricht ist vollkommen ungenau. Das Wiener Kabinet hat seine in dieser Frage angenommene Politik nicht geändert und es geht aus formellen Mittheilungen hervor, daß die Vorkehrungen, welche die österreichische Armee in Venetien trifft, rein defensiver Natur sind.“ — Man liest in den „Nationalités“ vom 27.: „Seit gestern werden von der französischen Gesandtschaft die Pässe ihrer Landleute nach allen Provinzen Italiens unter dem Titel „Königreich Italien“ ausgestellt.“ — Man schreibt dem „Messager du Midi“ aus Konstantinopel: „Die Dinge stehen schlecht an der Donau. Die Herzegovina ist von einer allgemeinen Erhebung der Christen gegen die Türken bedroht. Fürst Couja wird nächstens, wie man von Bukarest schreibt, die definitive Union der Fürstenthümer verkündigen; Serbien regt sich, Griechenland brennt vor Begierde, sich auf Thessalien und Mazedonien zu stürzen, und die beunruhigte Pforte ruft in aller Eile 30.000 Rekruten unter die Waffen, ohne einen Heiler in der Kasse zu haben, um sie zu bezahlen.“ — Trotz aller ausgesprochenen Zweifel kann versichert werden, daß nicht allein Frankreich eine Note mit der Aufforderung an die Pforte gerichtet hat, auf die von Rußland gemachten Vorstellungen bezüglich der zu Gunsten der Christen verlangten Reformen und der moralischen wie politischen Verbesserungen ihrer Lage Rücksicht zu nehmen. Aehnlich lautende Noten sind mit dem letzten österreichischen Packetboot aus Wien und Berlin angekommen und wurden Ali Pascha durch den Internuntius und den russischen Gesandten überreicht.

Rußland.

Der Telegraph hat bereits die am 27. März Mittags in Warschau veröffentlichten Reformen gemeldet. Wir wiederholen sie im Nachstehenden in der offiziellen Fassung:

Er. Durchlaucht der Fürst-Statthalter hat durch Telegramm aus Petersburg inbaltweise Nachricht von dem Erlaß folgender allerh. Verordnungen Er. kais. königl. Majestät erhalten: 1. An Stelle des Warschauer Lehrbezirks und der geistlichen Abtheilung in der Regierungs-Kommission der inneren und geistlichen Angelegenheiten wird eine Regierungs-Kommission der religiösen Rulte und der öffentlichen Aufklärung gebildet. 2. Zum prästoidenden Generaldirektor dieser Kommission ist der Graf Alex. Wielopolski Markgraf von Myszkow ernannt und demselben zugleich ein Sitz im Administrationsrath des Königreiches angewiesen. 3. Die allgemeine Reform der Schulen ist angeordnet. 4. Es werden höhere Lehranstalten gegründet, worunter eine Rechtsschule. 5. Es wird ein Staatsrath des Königreiches errichtet, in welchen geistliche Würdenträger und angesehenen Bürger des Landes eintreten. Zu den Attributen des Staatsraths gehört außer den gewöhnlichen Geschäften auch die Prüfung von Klagen und Petitionen. 6. In den Gubernien werden durch Wahl Räte (Conseils) gebildet. 7. Solche Räte werden auch in den Kreisen gewählt. 8. Durch Wahlen zu besetzende Municipalämter werden in Warschau und in den bedeutendsten Städten des Königreiches errichtet.

Soweit sich der Eindruck überblicken läßt, den diese Verheißungen im Lande hervorgerufen, so ist derselbe ein sehr getheiltes. Selbst diejenigen, welche im Allgemeinen zufrieden sind, eine gesetzliche Grundlage erreicht zu sehen, auf welcher ein weiterer Bau möglich ist, scheinen an der Unbestimmtheit in dem Passus über den Staatsrath, sowie über die mangelnde Zusage einer Unterstützung ihre Bedenken zu haben. Die Aktionspartei ist mit den acht Punkten ganz unzufrieden; das Oeringste, was sie gefordert hätte

wäre die Konstitution von 1815 gewesen. Doch läßt sich die Stimmung diesem neuen Ereigniß gegenüber noch nicht vollständig überblicken und von den gefürchteten öffentlichen Mißfallensbezeugungen wird bis jetzt nichts verlautet. Die Warschauer Korrespondenz der „Br. Ztg.“ theilt den Wortlaut eines Reskripts des Fürsten Statthalters an die Zivil-Gouverneure mit, wodurch das Muchanoff'sche Zirkular ziemlich entschieden dementirt wird.

Zur Wahlbewegung.

Laibach, 3. April. In den Nachwahlen der Landgemeinden in Krainburg und Stein wurden gestern zum Landtage gewählt:

Von der Landgemeinde in Krainburg: Joseph Derbitsch, k. k. Bezirks-Hauptmann; — in Stein: Johann Thomann, Dechant in Moräuzb.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 2. April. Von der polnischen Grenze wird vom 1. d. M. berichtet, daß am Tage zuvor in Katsch ein Krawall stattfand. 3000 Menschen brachten dem Kreisbauptmann eine Kagenmuff und schlugen ihm die Fenster ein. Der Kreisbauptmann flüchtete, beschimpft, in das Kadetenhaus. Der stellvertretende Adjutant wurde ebenfalls beschimpft. Später wurde dem Tribunals-Präsidenten und dem Schul-Inspektor eine Kagenmuff gebracht. Das Militär stellte die Ordnung wieder her.

Agram, 1. April. Die heutige „Agr. Ztg.“ enthält nachstehende Berichte vom Kriegsschauplatz aus der Herzegovina: Bei Blatovaz in der Nähe von Bilec fanden am 22. und 23. März Gefechte statt, wobei Mahmut Pascha die Angriffe der Insurgenten zurückwies, nachdem ihm Derwisch Pascha zu Hilfe gekommen war. Die türkische Garnison in Niksic ist noch immer eingeschlossen. Die türkischen Truppen in der Herzegovina sind beiläufig 13.000 Mann stark; dieselben sind schlecht verpflegt und montirt und leiden sehr, da sie, im freien Felde lagernd, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Die Baschi-Boguzs sind sehr gelockert, lassen eine Meuterei befürchten. Muschir Ismael Pascha ist nach Bilesc abgegangen.

Agram, 1. April. Gestern Abends fand hier ein Aufruhr statt. Auf dem Gebäude der Polizeidirektion wurden die Fenster eingeworfen und der Aler dort wie auf andern Diskasterialgebäuden herabgerissen. Es sind Verwundungen vorgekommen.

(O. u. B.)

Arad, 1. April. Die Wahl eines städtischen Deputirten zum Landtage wurde gestern spät Abends beendet, sie fiel auf Esernovits Arsen. Die Wahl-Verhandlung dauerte zwei volle Tage; es waren drei Kandidaten: Esernovits, Fobier und Bazjasy aufgetreten. Der erste Tag ergab keine absolute Stimmenmehrheit. Trotz der lebhaften Wahlbewegung fiel keine Anordnung vor.

Fiume, 30. März. Die Municipal-Kongregation hat den Antrag, eine Deputation zur Instruktion des Banus nach Agram zu schicken, abermals abgelehnt.

Triest, 31. März. Das Gerücht von einer Landung der Garibaldianer in Spizza ist reine Erfindung. Zwischen Antivari und Castel-Castua kreuzen behändig österreichische und türkische Kriegsschiffe.

Vest, 1. April. Apponyi reist morgen Früh wieder nach Wien. Gutem Vernehmen nach soll die Genehmigung der Subdarcial-Beschlüsse wieder in Frage gestellt sein. Die Landtagseröffnung findet wahrscheinlich Samstag statt. Als Kammerpräsidenten nennt man Obizey Kalmann.

Zurin, 31. März. Die heutige „Opinione“ schreibt: Die Königin Viktoria ließ dem Marschese d'Azeglio erklären, daß sie ihn in seiner offiziellen Eigenschaft als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des Königs von Italien empfangen wolle. Auch die schweizerische Regierung erklärte dem Herrn Jocteau, daß es ihr lieb wäre, mit der Regierung des Königs von Italien dieselben freundschaftlichen Beziehungen zu bewahren, welche sie bisher mit der Regierung des Königs von Sardinen unterhalten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

T a g	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden Pariser Linien
30. März	6 Uhr Morg.	324.70	+ 7.0 Gr.	SSO. schwach	Regen	6.66 Regen
	2 „ Nachm.	324.88	+ 10.7 „	SSO. ditto	dünn bewölkt	
	10 „ Abd.	325.32	+ 7.5 „	SW. mittelm.	Regen	
31. „	6 Uhr Morg.	324.40	+ 6.6 Gr.	SO. schwach	Regen	4.83 Regen
	2 „ Nachm.	324.72	+ 11.1 „	SSW. ditto	bewölkt	
	10 „ Abd.	325.44	+ 6.2 „	SW. ditto	ditto	
1. April	6 Uhr Morg.	325.36	+ 5.6 Gr.	SSW. schwach	bewölkt	4.62 Regen
	2 „ Nachm.	325.34	+ 8.8 „	SW. ditto	Regen	
	10 „ Abd.	325.87	+ 4.1 „	O. ditto	heiter	

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.
Den 2. April 1861.

Effekten.	Wechsel.
5% Ratailliques 63.25	Silber . . . 149.25
5% Nat. Anl. 75.10	Londen . . . 149.75
Banfactien . . . 97.—	R. f. Dufaten 7. 7
Kreditactien 156.8)	

Fremden-Anzeige.

Den 31. März 1861.

Die Herren Otto, Oberst der k. preuß. Garde-Artillerie, — de Ponomareff, russ. Major, und — Hoffmann, Buchhalter, von Triest. — Hr. Kaplane, k. k. Rechnungsführer, aus Italien. — Hr. Konrad, Musikbesitzer, von Gili. — Hr. Beyschlag, Chemiker, von München. — Hr. Vivat, Fabriks-Direktor, von Marburg.

Den 1. April. Hr. Reichinger, k. k. Finanzrath und Finanz-Bezirks-Direktor, von Groß-Weeskerel. — Hr. Bum, Kaufmann, von Brünn. — Hr. Loebenstein, Stabsärztenstochter, von Olmütz.

3. 560. (3) Nr. 5190
K. k. priv. südl. Staats-, lomb.-venet. und centr. ital. Eisenbahn-Gesellschaft.

Eröffnung

der Linie

Kanizsa - Stuhlweissenburg - Ofen
Für den Personen- und Sachen-Transport.

Am 1. April d. J. wird die Linie Kanizsa-Stuhlweissenburg-Ofen mit den Stationen: Kanizsa, Komárvaros, Kesthely, Boglár, Szántod, Sió-Fok, Lepsény, Csikvár Stuhlweissenburg, Dinyes, Nyek, Mártonvásár, Tarnok, Tétény, Promóntör und Ofen für die Beförderung von Personen, Reisegepäck, Eilgütern und Frachten eröffnet, wobei dieselben allgemeinen Bestimmungen über den Verkehr von Personen und Sachen, sowie die besonderen Bestimmungen über Haftung, Versicherung und Entschädigung in Anwendung kommen, welche auf der südlichen Staatsbahn und ihren Zweigbahnen Geltung haben.

Die Gebühren-Tarife und Meilenzeiger können in allen den genannten Stationen bei den Stationschefs eingesehen werden; auch werden über Verlangen Exemplare dieses Tarifes in den Stationen Kanizsa, Stuhlweissenburg und Ofen unentgeltlich an das P. T. Publikum verabfolgt.

Die Fahrordnung enthält der in allen Stationen affigirte Fahrplan.

Wien am 22. März 1861.

Die Gesellschaft.

3. 576. (2)
Unentbehrlich für das k. k. Militär und für Reisende:

Marine-Perspektive,

welche ihrer bequemen Form, und besondern Güte wegen alle Fernröhre verdrängen

Empfiehlt sich mit einer großen Auswahl und billigsten Preisen

Nikolaus Rudholzer,

Optiker und Uhrmacher, Sternallee Nr. 25.

3. 580. (2)

Die Advokaturkanzlei

des

Dr. Josef Suppan,

befindet sich im Seunig'schen Hause in der Gradiska Nr. 31, II. Stock.

3. 582. (2)

Circa 2000 fl. ÖW.

vermag der Handlungs-Kranken-Berein mit Ende d. M. gegen sichere Real-Hypothek auszuleihen. — Auskunft ertheilen der Vereins-Direktor Mich. Ambrosch und dessen Stellvertreter J. Pleiwicz.

3. 564. (2)

Landwirthschaftliches.

An der Herrschaft Kaltenbrunn bei Laibach sind zur Hebung der Viehzucht, drei schöne, gegen zwei Jahre alte Zuchtstiere, Schweizer-, Holländer- und Pinzgauer-Race, vor Allen für die landwirthschaftlichen Filialen, gegen angemessene billige Preise zu verkaufen.

Laibach am 28. März 1861.

Fidelis Terpinz.

3. 544. (3)

Ein Gut in Unterkrain,

bestehend aus Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Aeckern, Wiesen,

Waldungen und Weingärten, ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erfährt man auf frankirte Briefe bei dem k. k. Postamte zu Wöttling.

3. 545. (3)

Ankündigung.

Ein sehr werthvolles Steinkohlenbergwerk in Untersteier, in der Nähe von Rohitsch, ist zu verkaufen.

Wahre Kauflustige, ohne Unterhändler, wollen sich an den Notar Perko in Gili franko verwenden.

Brot- und Fleisch-Tarif

in der Stadt Laibach für den Monat April 1861.

Gattung der Feilschaft	Preis in österr. Wäh. fr.	Gewicht des Gebäckes Pf. Lth. Ott.	Gattung der Feilschaft	Preis in österr. Wäh. fr.	Gewicht der Fleischgattung Pf. Lth. Ott.	
B r o t .			Rindfleisch ohne Zuzage von Mast-			
Mundsemmel	1	2 1/2	Dachsen	21	1 — —	
Ordin. Semmel	1 1/2	3 3/2	dto. v. Zugochsen, Stier. u. Kühen	20	1 — —	
Weizen-Brot	aus Mund-Semmelteig	5	10 2 1/2	Rindfleisch vom Lande eingeführt	19	1 — —
		10	21 1 2	Bei einer Fleischabnahme unter 3 Pfund hat keine Zugabe vom Hinterfesse, Oberfüßen, Nieren und den verschiedenen bei der Ausarbeitung sich ergebenden Abfällen von Knochen, Fett und Mark Statt; bei einer Abnahme von 3 bis 5 Pfund dagegen sind die Feilscher berechtigt, hiervon 8 Loth, und bei 5 bis 8 Pfund ein halbes Pfund, und sofort verhältnismäßig zuzuzügen; doch wird ausdrücklich verboten, sich bei dieser Zuwage fremdartiger Fleischtheile, als: Kalb-, Schaaf-, Schwein-Fleisch u. dgl. zu bedienen.		
		5	13 3	Wer immer eine Feilschaft nicht nach dem tararifirten Preis, Gewicht, oder in einer schlechteren oder andern Qualität, als durch die Taxe vorgeschrieben ist, verkauft, wird nach den bestehenden Gesetzen unanlässlich bestraft werden. In welcher Hinsicht auch das laufende Publikum aufgefordert wird, für die in dieser Tabelle enthaltenen Feilschaften auf keine Weise mehr, als die Zahlung anzeigt, zu bezahlen; jede Ueberhaltung und Bevorsichtigung aber, welche sich ein Gewerbemann gegen die Zahlung erlauben sollte, fogleich dem Magistrat zur gefälligen Bestrafung anzuzeigen.		
Roggen-Brot	aus 1/2 Weizen und 3/4 Kornmehl	5	20 —			
		10	1 8 —			
Oblasbrot aus Nachmehlteig vulgo Sor-schütz genannt,	5	20 2				
	10	1 9 —				

3. 561. (3)

Vorwärts mit der Seidenzucht!

Maulbeerbäume

grosse und kleine schönster Gattung von 6 bis 35 kr. ö. W. das Stück, sind am landwirthschaftlichen Versuchshofe in Laibach zu haben.

3. 507. (2)

Häcksel-Maschine.



Das hohe k. k. Handels-Ministerium hat mir mit Erlaß vom 4. Jänner 1859 auf die Erfindung einer Häckselmaschine ein ausschließliches Privilegium für den ganzen Umfang des Reiches verliehen.

Mit dieser Maschine kann ein einziger Arbeiter allein in einem Tage 70 Mezen ganz feines Pferdehäcksel von 1 Linie Länge schneiden und von 1/4 Zoll Länge 176 Mezen, ebenso Mischling für 100 Stück Rindvieh von 3 Zoll Länge. Auch Knaben oder Mägde können mit dieser Maschine arbeiten.

Man kann alle Gattungen Rittstroh, Heu, Gras und Aukuruzstroh von beliebiger Länge von 1 Linie bis zu 4 Zoll schneiden. Die Maschine ist sehr einfach, stark und solid gebaut, nimmt einen sehr kleinen Raum ein, daher auch zum Transport nach entfernteren Gegenden sehr geeignet.

Eine Maschine kostet loco Bahnhof Leibnitz 55 fl. 5. B., ein Reservemesser 1 fl.; zu jeder Maschine wird eine Beschreibung über die Behandlung derselben zugesendet.

Ich erlaube mir den P. T. Herren Oekonomen, die meine so bewährte Häckselmaschine noch nicht besitzen, selbe auf das Beste anzupfehlen und führe als Beleg für die Nützlichkeit derselben an, daß in dem Zeitraume von 2 Jahren bereits 250 Häckselmaschinen meiner Erzeugung in die meisten Kronländer der Monarchie versendet wurden.

Um jeden Auftrag der P. T. Herren Oekonomen allsogleich effektuiren zu können, halte ich fortwährend solche Häckselmaschinen, sowie Reserve-Messer, die zu jeder Maschine passen, am Lager und können ausschließlich nur von mir in Leibnitz bezogen werden.

Peter Arnhofer,

Maschinist in Leibnitz, Untersteiermark.